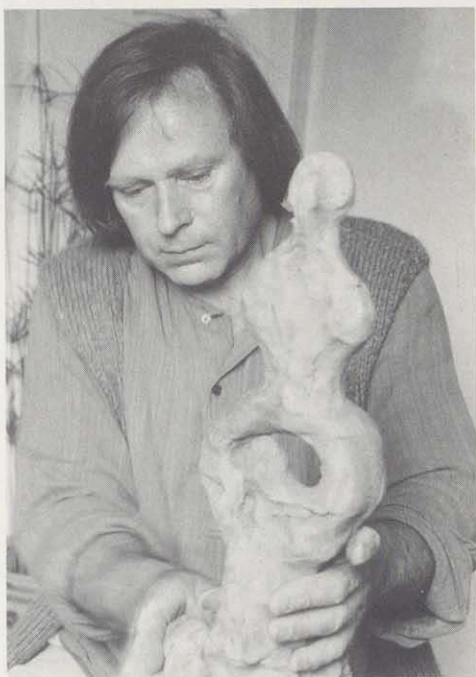


Christa Schmitt

Max Walter

Schon der Fünfzehnjährige wußte es sicher: „Ich werde Bildhauer“, und es ist beeindruckend, mit welcher Zielstrebigkeit und Folgerichtigkeit dieser Weg dann auch gegangen wurde. Den Umgang mit Holz und Schnitzmesser hatte der 1933 in Vusbühl bei Schweinfurt geborene Max Walter schon in der Schreinerwerkstatt seines Vaters gelernt, der selbst gern Bildhauer geworden wäre. Nahezu selbstverständlich förderten die Eltern die nun schon in Schnitzarbeiten und Landschaftszeichnungen erkennbare Begabung: von 1948 bis 1951 besuchte Max Walter die Holzschnitzerschule in Bischofsheim vor der Rhön mit ihrer strengen und formalistischen Ausbildung unter ihrem derzeitigen Leiter August Bolz. Mit einem Gesellenstück – einer Madonna, deren Verbleib ihm nicht mehr bekannt ist – schloß er diese Ausbildung ab, um nun die Kunst- und Handwerkerschule in Würzburg zu besuchen. Hier erweiterte er zunächst seine Kenntnisse im Holzschnitzen, wurde von Richard Rother in die Steinbildhauerei und von Fritz Mertens und Heiner Dikreiter in das Zeichnen eingeführt. In dieser Zeit entstanden vor allem Madonnen und Kreuzigungsgruppen, die in Würzburg und den umliegenden Dörfern zum Teil noch zu sehen sind und sich kaum von dem glatten und gefälligen Stil unterscheiden, der in diesen Jahren in der religiösen Plastik üblich war.

1954 besuchte er die Akademie der bildenden Künste in München; 1956 ist er bereits Meisterschüler bei Professor Heinrich Kirchner, der schon vor dem 2. Weltkrieg als Erzgießer und Lehrer für Bronzeuß dort tätig war und 1953 eine Professur für Bildhauerei übernommen hatte. In dieser Zeit beschäftigt sich Max Walter vor allem mit dem Bronzeuß; das Wachsausschmelzverfahren, das er ebenfalls in dieser Zeit kennenlernte, sollte später noch sehr wichtig für ihn werden.



Max Walter beim Modellieren. Foto: Britta Bartmuß, Nürnberg

In seinen Münchner Jahren entstehen Kreuzigungsgruppen, Madonnen, biblische Szenen, Menschen, Tiere, Portraits. Die Seh- und Gestaltungsweise Kirchners – archaisierend, oft keltoromanische Formen aufnehmend, die Verbindung von größter Schwere und scheinbarer Leichtigkeit, das Gewicht von Ornament und Gebärde – all dies beeindruckt Max Walter, und er kann zu dieser Zeit ohne weiteres dem Kreis der „Münchner Archaiker“ zugeordnet werden. Aber schon damals lassen seine unbeeinträchtigte Frische und sein Einfallsreichtum im Formalen und Kompositionellen, seine unverwechselbare Gesten- und Gebärdensprache sowie die zeichnerhafte Vereinfachung im Figurativen erkennen, daß

dies nur eine Station auf dem Weg zur künstlerischen Eigenständigkeit sein kann.

Seit 1956 beteiligt er sich an der „Großen Kunstausstellung“ im Haus der Kunst in München, 1958 ist er bei der ebenfalls in München stattfindenden Ausstellung „Bild und Gleichnis. Christliche Kunst der Gegenwart“ vertreten. 1960 nimmt er an der II. Biennale der christlichen Kunst in Salzburg und an der Ausstellung „Kirchenbau

der Gegenwart in Deutschland“ in München teil. Im gleichen Jahr noch verläßt er München und kehrt in das heimatliche Vöhl zurück und baut dort mit seiner Frau Inge ein Wohnhaus mit Atelier und Gießerei. In dieser Gießerei wird er später auch die größten und schwierigsten Gußarbeiten ausführen.

Der in den letzten Münchner Jahren bereits angebahnte Stilwandel wird deutlicher, nicht zuletzt mitbedingt durch den Wandel in den Aufträgen: nun steht nicht mehr die Kleinplastik für den Innenraum im Mittelpunkt, sondern die Groß- und Freiplastik für den Außenbereich. Holz als Werkstoff tritt notwendigerweise zurück zugunsten von Stein, Bronze und später auch Beton; Figürliches wird nahezu beschränkt auf Kreuz- und Kreuzwegdarstellungen; das abstrakte Relief und Ornament gewinnen an Bedeutung. Die Plastiken aus dieser Zeit sind ein kompromißloser Aufbau von ursprünglichen und nicht mehr rückführbaren Formen. Großplastiken, die den hier formulierten Anspruch erfüllen, sind unter anderem die Brunnen für das Matthias-Grünewald-Gymnasium (1970) und die Kopfklinik (1971) in Würzburg, beide Bronze; die „Große Verbindung“ (1973, Aluminium) vor der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg und schließlich das „Sonnenzeichen“, die 1982 geschaffene Monumentalplastik auf dem Gelände der Würzburger Universität am Hubland. Auch bei der letzteren – ein Film dokumentiert das sehr eindrucksvoll – wurde das Wachsaußschmelzverfahren angewendet, jenes in der Antike bereits bekannte Verfahren, dessen Anwendung Max Walter in seinen Münchner Jahren sehr gründlich kennen- und ausführen gelernt hatte und das ihn nachhaltig beeindruckte, nicht zuletzt wohl durch den langwierigen und komplizierten Entstehungsprozeß der Form: vom Tonmodell über das Gipsnegativ zum Wachsmo-
dell, das verbrennen muß und so den Hohlraum für das flüssige Metall der Form schafft – ein Ineinander und Nebeneinander von Formprozessen und Metamorphosen, nur überschaubar durch eine immense Vorstellungskraft.



Harfenspieler, Bronze, 1956, 39x16cm. Foto: Max Walter



Ochsengespann, Bronze 1956, 15x34cm

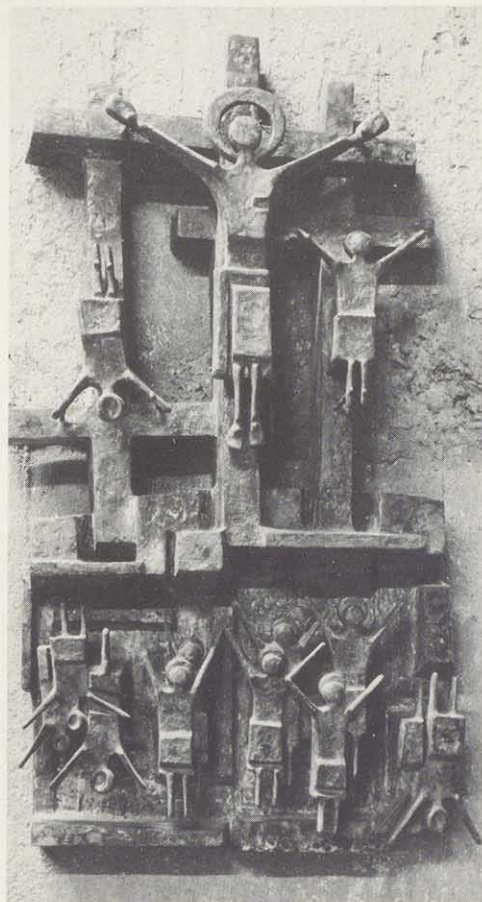
Foto: Max Walter

Neben dieser Entwicklung zur Großplastik besteht auch eine nicht minder beeindruckende zur Kleinplastik. Hier hat Max Walter zu einer ausdrucksstarken abstrakten Darstellung des Menschen gefunden; sie scheint zu einem zentralen Anliegen geworden zu sein. „Erspielt, erfüllt, erträumt und erdacht zugleich wirken diese kleinen Bildwerke in ihrer formalen und farblichen Kostbarkeit. Sie sind alle von derselben, echten starken Empfindung durchströmt, und ihr Formenspiel überrascht und entzückt durch die Vielfalt der Möglichkeiten von konvexer und konkaver, von durchbrochener zu flächiger, von gestaffelter zu gereihter Behandlung von Sujets, das ins Idolhaft-Magische gesteigert erscheinen kann“, schreibt Heinrich Ragaller anlässlich einer Ausstellung von Max Walter in der Städtischen Galerie Würzburg (1983; „Kleinplastiken, Zeichnungen“). Seit 1973 etwa zeichnet Max Walter nämlich auch: Skizzen von Träumen, Einfällen, Beobachtungen, Form- und Formenspielen, in Bleistift und Buntstift: seltener als Aquarell. Es wird

auch nicht immer eine Plastik aus diesen Zeichnungen, sie haben durchaus Selbstwert und Selbstzweck.

In der Plastik Max Walters ist besonders beeindruckend – und das dürfte wohl auch eines seiner „Geheimnisse“ sein – daß er zu einer Formsprache gefunden hat, die kompromißlos dem jeweiligen Material entspricht: Stein ist ganz Stein bei ihm, Metall ganz Metall, und Bronze ganz Bronze. Dadurch arbeitet er so „materialgemäß“, daß die künstlerische Idee mit den Eigenschaften und Eigenarten des jeweiligen Werkstoffs dermaßen in Einklang und Zusammenklang gebracht werden, daß eine überzeugende Übereinstimmung von Idee und Material nicht nur erreicht wird, sondern zwangsläufig zustande kommen muß. Das macht dann die „ursprüngliche“ Ausdruckskraft Max Walters aus.

Eine lückenlose Auflistung der Arbeiten Max Walters sowie der Aufstellungen seiner Arbeiten sind – aus Platzgründen – nicht möglich; die beiden Ausstellungen geben nur eine Auswahl wieder.

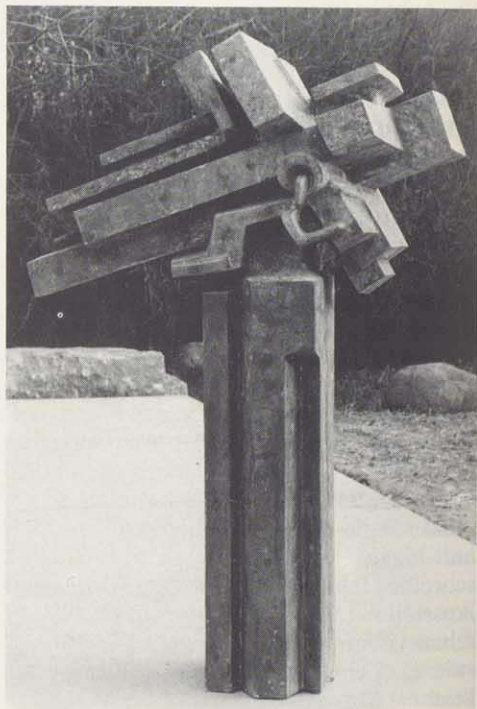


Kreuzigung – Gericht, Bronze, 1971, 97x52cm,
aus dem Kreuzweg in der Kirche zu Gochsheim,
(Lkr. Schweinfurt) Foto: Max Walter

Arbeiten von Max Walter

- 1960 St.-Theresia-Schwestern-Studienheim
München:
Teile der Innenausstattung
- 1961 St. Alfons, Würzburg:
Hauptportal, Kupferreliefs
- 1963/64 Kirche in Versbach bei Würzburg:
Türbogenfeld (Stein), Innenausstat-
tung (Stein und Bronze)
- 1965 St. Franziskus in Eckersdorf bei Bay-
reuth:
Hängekreuz, Taufwasserbehälter
(Bronze)
- 1966/70 Kirche in Gochsheim:
Kreuzweg (Bronze)

- 1967 St. Peter und Paul, Schweinfurt:
Beton-Kreuzweg, Tabernakel und
Vortragskreuz (Bronze)
- 1967 Würzburger Dom:
Bronzetüre im südlichen Seitenschiff/
Kreuzgang;
1969 Bronzearbeiten in Taufkapelle
und Hochgrab des hl. Bruno
- 1967 Kirche in Erlenbach:
Bronzeportal
- 1970 Matthias-Grünewald-Gymnasium
Würzburg:
Bronze-Brunnen
- 1971 Kopfklinik Würzburg:
Bronze-Brunnen
- 1973 Kiliansplatz Würzburg:
Kreuzschlepper (Bronze)
- 1973 Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg:
„Große Verbindung“ (Aluminium)
- 1976 Kirche „Zur hl. Familie“, Heidings-
feld:
Lebensbaum (Bronze)
- 1976/77 St. Nikolaus in Goldbach:
Altar, Priestersitz, Kanzel, Taberna-
kel (Stein); Triumphkreuz (Bronze)



Kreuzschlepper, Bronze, 1971, 204x140cm, Al-
ter Laichhof in Würzburg (zwischen Dom und
Neumünsterkirche). Foto: Max Walter

1977	Heilig-Geist-Kirche Kassel: Innenausstattung (Stein und Bronze)	Ausstellungen	
1978	Stiftskirche Aschaffenburg: Altarinsel	1956 ff.	Beteiligung an „Große Kunstausstellung“ im Haus der Kunst, München (nicht regelmäßig)
1982	Universität Würzburg/Hubland: „Sonnenzeichen“ (Bronze)	1958	Bild und Gleichnis. Christliche Kunst der Gegenwart, München
1985	Kirche „Unsere Liebe Frau“ in Erlangen-Dechsendorf: Kreuzweg (Bronze), vorher schon Innenausstattung	1960	Kirchenbau der Gegenwart in Deutschland, München



Sonnenzeichen, Bronze, 1976-1982, 600x600cm, Freiplastik für die Universität Würzburg/Hubland
Foto: Archiv M. Walter – Hans Heer –

- 1960 II. Biennale christlicher Kunst der Gegenwart, Salzburg
 1966 Kultgerät im Kirchenraum, Bamberg
 1972 Einzelausstellungen in der Städtischen Galerie Würzburg, Schloßmuseum Fulda, Residenz Bamberg
 1975 Einzelausstellung in Großauheim
 1975 Arbeiten zum Thema Kreuz, München
 1978 Kirchliche Kunst der Gegenwart, Köln
 1978 Einzelausstellung St. Michael-Pfarrzentrum Schweinfurt
 1980 Einzelausstellung Galerie Brass, Aschaffenburg
 1983 Einzelausstellungen in der Städtischen Galerie Würzburg, in Schweinfurt, Nürnberg und Neu-Ulm
 1985 Einzelausstellung in der Kirche „Unsere Liebe Frau“ Erlangen-Dechendorf

Christa Schmitt, Röttenbacher Straße 7
 8520 Erlangen

Mutter und Kind, gebr. Ton, 1985, 30cm. Foto
 Max Walter



Hans Bahrs

Gold'ner Segen

Es ist die Zeit der Halme und der Ähren,
 die ernteschwer auf weiten Äckern stehn.
 Es sah'n die Bauern lange Zeit mit schweren
 Gedanken dunkle Regenwinde wehn.

Dann aber ließ die milde Sonne reifen,
 was schon verdammt zur Fäulnis schien,
 daß jauchzend Kinder durch die Felder streifen
 und Erntetrupps zu frohem Tagwerk ziehn.

Jetzt weiß der Sommer erst um seine Fülle.
 Was er nur ahnen ließ, wird endlich wahr.
 Er streift nun lächelnd ab die graue Hülle
 und macht den gold'nen Segen offenbar.

Hans Bahrs (†)
 Pogwischrund 18a, 2000 Hamburg 73

Es geht los im Seenland – Bundesdeutschlands aktuellstes Feriengebiet ist das Neue Fränkische Seenland in den Landkreisen Weißenburg-Gunzenhausen und Roth. Damit verändert das südliche Franken sein touristisches Erscheinungsbild von Grund auf hin zum Dreiklang *Wasser, Wälder, Gastfreundschaft*, wie der neue Werbeslogan heißt. Schon in der Sommersaison 1986 sind drei Seen geflutet, die Größenvergleiche mit oberbayerischen Pendants (in Klammern) zulassen: Altmühlsee (Königssee), Kleiner Brombachsee (Schliersee) und Igelsbachsee (Spitzingsee). Dort gibt es inzwischen auch die passenden Einrichtungen für den Aktivurlaub: Segel- und Surfcentren, Liegewiesen und Mini-golfanlagen, Rad- und Wanderwege, Bootsverleihstationen und Campingplätze, beheizte Frei- und Hallenbäder. Vor allem aber läßt sich's im Seenland noch außergewöhnlich preiswert Urlaub machen (Halbpension beispielsweise ab 18 Mark). Umfangreiches Informationsmaterial mit Zeitung *Seeblick* Werbegemeinschaft *Neues Fränkisches Seenland*, Postfach 200, 8820 Gunzenhausen, Telefon 09831/691. fr 392